Albrecht Goetze und die Aḫḫiyawa-Frage

Susanne Heinhold-Krahmer

Salzburg

Die Aḫḫiyawa-Frage, die berühmte Kontroverse über das Problem, ob das keilschriftlich bezeugte und bislang – zumindest in dieser Namensform - ausschließlich in hethitischen Dokumenten aus Ḫattuša (Boğazköy) auftretende Aḫḫiyawa (bzw. in seltener Variante: Aḫḫiya) als ein griechisches Reich oder als ein autochthones, anatolisches Land zu betrachten sei[1], hatte sich bekanntlich entzündet an Emil Forrers 1924 verkündeter Hypothese von einem griechischen Großreich, das eine Kolonie im kleinasiatischen Pamphylien besessen habe[2].

Forrer hatte seiner Hypothese im wesentlichen 13 Einzelthesen[3] zugrunde gelegt. Diese wiederum basierten überwiegend auf sprachlichen Gleichsetzungen von hethitisch bezeugten Orts- und Personennamen mit teils belegten, teils nur erschlossen griechischen Eigennamen. So versuchte er u.a. das Land Aḫḫiyawa auf ein nicht belegtes **'Αχαίϝα* im Frühgriechischen zurück zu führen und glaubte hinter einigen der in Verbindung damit bezeugten Personennamen nun Heldengestalten der griechischen Sagentraditon, wie z.B. Eteokles von Orchomenos und Atreus von Mykene, entdeckt zu haben.

Wie fast alle Forscher aus der ersten Hethitologen-Generation im deutschsprachigen Raum war auch Albrecht Goetze in die Aḫḫiyawa-Kontroverse involviert; ja neben Forrer war er zweifellos der Erste[4], der 1924 auf den Anklang des Namens Aḫḫiyawa an den der homerischen Achäer hinwies[5]. Mehrere renommierte Forscher - sowohl Hethitologen und Sprachwissenschaftler, wie z.B. F. Sommer[6] und E.H. Sturtevant[7], als auch Historiker, wie z.B. F. Schachermeyr[8] - nahmen sogar an, es sei Goetze und nicht Forrer gewesen, dem die lautliche Ähnlichkeit dieser Namen zuerst aufgefallen sei. Die erste schriftliche Äußerung Goetzes in dieser Angelegenheit liegt jedenfalls in seiner 1924 erschienenen Publikation „Kleinasien zur Hethiterzeit" (unten Anm.4) vor, wo er die Gleichung – wenngleich äußerst

---

[1] Definition in Anlehnung an G. Steiner, „Die Aḫḫijawa-Frage heute", *Saeculum* 15 (1964), 366.

[2] E. Forrer, „Die Griechen in den Boghazköi-Texten", *OLZ* 27/3 (März 1924), Spalte 113-118; ders., „Vorhomerische Griechen in den Keilschrifttexten von Boghazköi", *MDOG* 63 (März 1924), 1-22.

[3] Zusammenfassung dieser Einzelthesen bei Forrer, *MDOG* 63 (1924), 21-22.

[4] A. Götze, „Kleinasien zur Hethiterzeit", *Orient und Antike* 1 (1924), 26.

[5] Aḫḫiyawa wurde bereits 1923 von L.A. Mayer und J. Garstang in den „Index of Hittite Names", *British School of Archaeology in Jerusalem*. Supplementary Papers 1 (1923), 3, aufgenommen, und zwar aufgrund des Belegs in KBo 6.27 II 5 (Bo 2748). Das später noch durch das Zusatzstück Bo 9203 erweiterte Fragment findet sich nochmals in KUB 23.13. Mayer und Garstang brachten Aḫḫiyawa allerdings noch nicht mit Griechenland, sondern mit griech. Anchiale (*'Αχνχιάλη*) in Kilikien in Verbindung.

[6] F. Sommer, *Die Aḫḫijavā-Urkunden*. München 1932, 352.

[7] E.H. Sturtevant, Rezension zu F. Sommer, *Die Aḫḫijavā-Urkunden*, *Language* 8 (1932), 303.

[8] F. Schachermeyr, *Hethiter und Achäer*. Leipzig 1935, 21.

vorsichtig mit Fragezeichen versehen - in Erwägung zog[9] und zudem auf den Anklang des Landesnamens Wiluša an griechisch Ilion bzw. Ileus[10] hinwies. Aḫḫiyawa zählte er dort zu jenen Ländern, *„die nur im Westen* <Kleinasiens> *gesucht werden können"*.

Die beiden ersten Aufsätze (s. Anm.2), in denen Forrer seine Griechenthesen in recht apodiktisch wirkender Form vorlegte, erschienen bereits im März 1924. Außerdem hatte er schon zuvor, und zwar bereits am 3. Januar desselben Jahres, in der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft in Berlin kurz über seine Aḫḫiyawa betreffenden Ergebnisse referiert[11]. Ob und wann jenem Referat Forrers bereits mündliche Äußerungen Goetzes zum Thema Aḫḫiyawa vorausgegangen waren, ist nirgends sicher zu erfahren. Goetze selbst schrieb jedenfalls 1933 in seinem kulturgeschichtlichen Werk *Kleinasien*, er habe gleichzeitig mit Forrer und unabhängig von diesem an eine Beziehung von Aḫḫiyawa zu den Ἀχαιοί gedacht[12].

Dass sich seine anfangs noch von einer gewissen Vorsicht getragene Einstellung hinsichtlich eines griechischen Aḫḫiyawa zumindest unmittelbar nach Forrers ersten beiden einschlägigen Publikationen zur Gewissheit gewandelt hatte, wird aus zwei schriftlichen Äußerungen deutlich.

Der erste Hinweis findet sich auf einer Postkarte mit Stempel vom 22. März 1924. Diese Karte des damaligen Heidelberger Privatdozenten Albrecht Götze[13], adressiert an Dr. E. Forrer, Erkner bei Berlin, Semnonenring 47, wurde mir freundlicher Weise von Herrn Robert Oberheid zur Verfügung gestellt, der zurzeit an einer Biographie E. O. Forrers arbeitet[14]. Er fand sie im umfangreichen, insgesamt 1937 Briefe und Dokumente umfassenden Briefnachlass, den ihm Forrers ältester, in der Schweiz lebender Sohn zur biographischen Auswertung und Publikation überlassen hatte. Beiden Herren möchte ich hier herzlich für Ihre Großzügigkeit danken.

---

[9] Götze, *Orient und Antike* 1 (1924), 26[5].

[10] Götze, l.c., 26[6]; Jahre zuvor hatte bereits D.D. Luckenbill, *Classical Philology* 6 (1911), 85-86, auf den Anklang von heth. Alakšandu an griech. Ἀλέξανδρος hingewiesen und dabei auch die zeitliche Nähe zum Alexandros/Paris der homerischen Sage hervorgehoben. Für eine persönliche Identifizierung des Alakšandu von Wiluša mit Alexandros von Ilios plädierte allerdings erstmals P. Kretschmer, „Alakšandus, König von Viluša", *Glotta* 13 (1924), 205-213.

[11] Hierzu Forrer, *OLZ* 27 (1924), 113.

[12] Götze, *Kleinasien*. Handbuch der Altertumswissenschaft: Kulturgeschichte des Alten Orients, 3. Abschnitt, Erste Lieferung. München 1933, 171 n. 4.

[13] So die Schreibung seines Namens bis 1933, die er nach seiner Emigration aus dem von den Nationalsozialisten beherrschten Deutschland in Goetze umwandelte.

[14] „Eine biographische Skizze" zu Forrer - u.a. mit Hinweisen auf Briefe und Dokumente aus dessen Nachlass sowie auf Interviews mit einigen Zeitzeugen - bot R. Oberheid bereits 2003 in seinem Artikel „Emil Orgetorix Gustav Forrer (19. Februar 1894 - 10. Januar 1986). Eine biographische Skizze nach Zeugnissen aus seinem Nachlass und anderen bislang unveröffentlichten Dokumenten", *AoF* 30 (2003), 269-280.

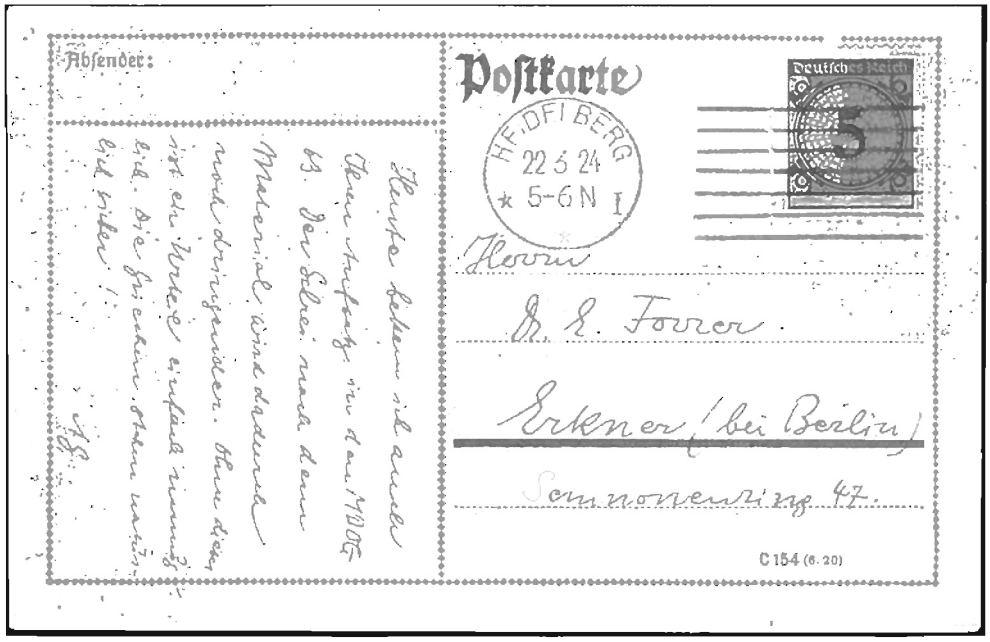


Abb.1: Goetzes Karte vom 22. 3. 1924 an Forrer (Vorderseite)

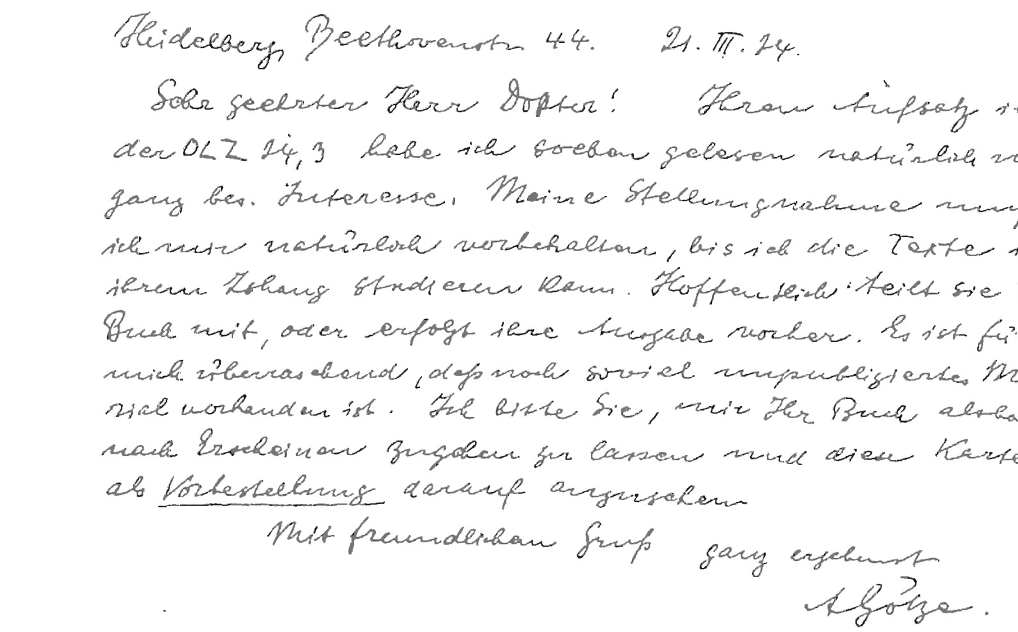
In diesem auf der Rückseite der Karte beginnenden Schreiben nahm Goetze auf den bereits (Anm. 2) genannten Artikel Forrers in der *Orientalistischen Literaturzeitung* (*OLZ*)[15] Bezug, den er *„mit ganz bes. Interesse"* gelesen habe, zu dem er jedoch - verständlicher Weise - ohne Kenntnis der Texte nicht Stellung nehmen wollte. Wie sich aus den nachfolgenden Zeilen ergibt, erhoffte er sich weitere Aufschlüsse über diese Texte aus Forrers dort angekündigter[16] Untersuchung, die dann allerdings noch fünf Jahre auf sich warten ließ[17].

Auf der Vorderseite (s.o. Abb. 1) bemerkte er weiter, dass er nun auch *MDOG* 63 (s.o. Anm. 2) bekommen habe, und dass *„der Schrei nach dem Material"* dadurch noch dringender werde, da ein Urteil ohne dieses einfach unmöglich sei. Er schloss dann immerhin mit dem Satz: *„Die Griechen stehen natürlich sicher!"*.

[15] Hier von Goetze fälschlich als *OLZ* 24/3 statt *OLZ* 27/3 zitiert!

[16] Forrer, *OLZ* 27/3 (1924), 113, wo das Erscheinen seiner Untersuchung zu Aḫḫiyawa in drei bis vier Monaten in Aussicht gestellt wurde.

[17] Forrer, „Die Nachbarländer des Hatti-Reiches von Arzaova bis Griechenland", *Forschungen* I/2. Berlin 1929.


Heidelberg, Beethovenstr. 44. 21. III. 24.

Sehr geehrter Herr Doktor! Ihren Aufsatz in der OLZ 24, 3 habe ich soeben gelesen natürlich mit ganz bes. Interesse. Meine Stellungnahme muß ich nur natürlich vorbehalten, bis ich die Texte in ihrem Zshang studieren kann. Hoffentlich teilt sie Ihr Buch mit, oder erfolgt ihre Ausgabe vorher. Es ist für mich überraschend, daß noch soviel unpubliziertes Material vorhanden ist. Ich bitte Sie, mir Ihr Buch alsbald nach Erscheinen zugehen zu lassen und diese Karte als Vorbestellung darauf anzusehen.

Mit freundlichem Gruß ganz ergebenst

A. Götze.

Abb.2: Goetzes Karte vom 22. 3. 1924 an Forrer (Rückseite)

Der zweite Hinweis auf die Sicherheit, in der er sich damals hinsichtlich eines griechischen Aḫḫiyawa wähnte, ergibt sich aus einem 1925 erschienenen Artikel mit dem Titel: „Die Hethiter, ihr Reich und ihre Kultur. Eine zusammenfassende Uebersicht über den Stand der Forschung"[18]. Dort berichtete er vom *„Eintreten einer neuen Großmacht in den Bereich Vorderasiens"*, nämlich vom Eintreten *„der Achäer (Achchijawa), der Griechen"*, wobei er dieses *„Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung"* ohne nähere Begründung in die Zeit des Großreichsbegründers Šuppiluliuma I. datierte[19]. In Bezug auf die Griechen verwies er in einer Fußnote[20] auf Forrers bereits (s.o. Anm. 2) erwähnte Aufsätze. Er bemerkte allerdings gleichzeitig, dass dessen Beweisführung viel zu wünschen übrig ließe. Des Weiteren schrieb er[21].

„Es ist das erste Auftreten der Griechen in der Weltgeschichte überhaupt (ungefähr 1330 v. Chr. G.). Sie fassen Fuß an der Küste Kleinasiens und bereits Murschilisch, der kriegstüchtige Sohn Schuppiluliuma's, ist genötigt, sie als gleichberechtigt anzuerkennen. Offenbar haben sie ein großes Machtgebiet, wohl jenseits der Aegaeis, hinter sich; sonst hätte der mächtige Hethiter gewiß versucht, sich ihrer zu erwehren. Als Seefahrervolk werden sie dem Landvolk der Hethiter wenig Gelegenheit zum Angriff geboten haben".

[18] A. Götze, *Neue Heidelberger Jahrbücher*, Neue Folge (1925), 11-27.
[19] Götze, *Heidelberger Jahrbücher* (1925), 17.
[20] Götze, l.c., 17[22].
[21] Götze, l.c., 17-18.

Goetze schloss sich hiernach also eindeutig sowohl Forrers These von einer dem Lande Ḫatti gleichberechtigten griechischen Großmacht an, als auch dessen Lokalisierung von Aḫḫiyawa außerhalb Kleinasiens, jenseits der Ägäis. Zugunsten dieser Lage bot er hier auch erstmals ein Argument an, das bis heute immer wieder aufgegriffen wird: Die Tatsache nämlich, dass die Hethiter sich offenbar gegen Aḫḫiyawa kaum zur Wehr setzten. Bei einem kleinasiatischen Land hätte das kriegerische Binnenvolk dies nach seiner Einschätzung kaum unterlassen. Einem von auswärts her agierenden Seefahrervolk gegenüber mußte es jedoch passen.

Im selben Jahr, in dem die Aḫḫiyawa-Kontroverse mit J. Friedrichs kritischem Artikel „Werden in den hethitischen Keilschrifttexten die Griechen erwähnt?"[22] eindeutig eröffnet wurde, nämlich im Jahr 1927, ist Goetze dann plötzlich auf der Seite von Forrers Kontrahenten zu finden, die für ein kleinasiatisches Aḫḫiyawa, zumeist sogar mit autochthoner Bevölkerung, plädierten, und die sich entschieden gegen namhafte Forscher, insbesondere aus den Reihe der Historiker und Archäologen, stellten, die - zum Ärgernis der damals überwiegend philologisch arbeitenden Hethitologen - die wildesten Spekulationen an Forrers erste Aufstellungen anknüpften[23]. Jene erlaubten sich dies ungeachtet der Tatsache, dass sie die größtenteils noch unbearbeiteten und teilweise noch unpublizierten Aḫḫiyawa-Texte gar nicht kennen konnten.

Die Kontroverse, die sich an Forrers Thesen entzündet hatte, lässt sich ganz grob in zwei Haupt-Etappen untergliedern:

Bei der ersten Phase zwischen 1927 und 1931 handelt es sich im Wesentlichen um eine Auseinandersetzung zwischen Forrer und seinen Gegnern auf hethitologischer Seite, die zumindest nach Außen hin durch Friedrich und Goetze vertreten waren. Der Münchner Hethitologe und Indogermanist F. Sommer hielt sich - abgesehen von sporadischen, meist ziemlich sarkastischen Bemerkungen zu den Griechenthesen[24] - noch im Hintergrund. Dass er jedoch beratend auf seine jüngeren Kollegen einwirkte und somit hinter den Kulissen agierte, lässt sich recht gut belegen[25]. Die zweite Phase setzte 1932 mit dem Erscheinen von Sommers Werk *Die Aḫḫijavā-Urkunden*[26] ein und endete 1937 mit seiner pamphletartigen Schrift *Aḫḫijavā und kein Ende?*[27]. Hauptgegner im Streit waren bekanntlich die Indogermanisten Sommer und P. Kretschmer, die zunächst beide Aḫḫiyawa in Kilikien vermuteten. Sommer betrachtete es freilich als ein Land mit autochthoner Bevölkerung und

[22] J. Friedrich, KlF I/1 (1927), 87-107.

[23] So z.B. G. Poisson, „Tantale, roi des Hittites", *Revue Archéologique* 22 (1925), 75-94.

[24] S. z.B. Sommer, *OLZ* 29 (1926) 559: *„Ich fürchte jetzt schon, dass der Aiolerkönig Eteokles sich sehr bald wieder in Orchomenos begraben lassen kann"*; ferner Sommer KlF I/2 (1930) 337 und ders., *OLZ* 30 (1927), 482.

[25] S. z.B. Götze, *Madduwatta*. (MVAeG 32.1). Leipzig 1928, mit dem Vermerk im Vorwort, dass Sommer das Manuskript gelesen und mit kritischen Noten versehen habe, sowie dessen, 54-55 aufgeführten mündlichen Hinweis auf Forrers verfehlten Ansatz einer griech. Vorform * Ἀχαίϝα zu heth. Aḫḫiya. Auch Friedrich stand mit Sommer in regem wissenschaftlichen Kontakt, z.B. Friedrich, *Staatsverträge des Hatti-Reiches*, 2.Teil. Leipzig 1930, Vorwort. Vgl. ferner Friedrichs Hinweis in KlF I/1 (1927), 94[2], wonach er in Zusammenhang mit der Aḫḫiyawa-Frage Einblick in eine noch unveröffentlichte Arbeit Goetzes nehmen konnte, und ähnlich l.c., 98[4].

[26] Sommer, *Die Aḫḫijavā-Urkunden*. München 1932.

[27] F. Sommer, *IF* 55 (1937), 169-297.

ohne dabei diesen Lokalisierungsversuch als gesichert darzustellen[28], Kretschmer[29] hingegen – anknüpfend an Sommers Erwägung und vor allem unter Berufung auf die bei Herodot (7.91) bezeugten kilikischen Ὑπαχαιοί sah darin ein von einer Mischbevölkerung besiedeltes Land, bestehend aus Einheimischen und zugewanderten Griechen, wobei er die Lokalisierung bereits als Faktum annahm. Zwischen die Fronten geriet damals der Historiker F. Schachermeyr[30], der - um Vermittlung im eskalierenden Streit bemüht – deutlich machen konnte, dass sich sowohl die Gegner als auch die Befürworter von Forrers Griechenhypothese mit vielen ihrer Argumente auf sehr unsicherem Terrain bewegten, und dass keine der beiden Seiten auf Hypothesen verzichtet habe.

Doch wann und wie kam es zu Goetzes radikaler Kehrtwendung auf die Seite der Gegner von Forrers Griechenhypothese?

Die Änderung seines Standpunktes wird zwar erst aus seiner Bearbeitung des sog. Madduwatta-Textes klar ersichtlich (s.u. Anm. 32-33), die 1927 – noch im selben Jahr wie Friedrichs erste Kritik an Forrers sprachlichen Gleichungen (s. o. Anm.22) - erschien[31]. Doch dürfte dieser Wandel schon früher erfolgt sein, und zwar im Rahmen seiner Arbeit an KUB 14, dem schon 1926 vorliegenden Erstlingswerk in der Reihe seiner Keilschrifteditionen. Es waren darin bereits der Madduwatta-Text (KUB 14.1) und der sog. Tawagalawa-Brief (KUB 14.3) enthalten, Dokumente, auf die sich immerhin insgesamt neun von Forrers 13 Griechenthesen gründeten. In der genannten Bearbeitung des Madduwatta-Textes kam Goetze nun zum Ergebnis, dass eine lautliche Entsprechung von hethitisch Aḫḫiya mit griechisch Achaia *„völlig außer Bereich des Möglichen"* läge[32]. Er berief sich u.a. auch auf einen mündlichen Hinweis Sommers, dass Forrers Ansatz einer Vorform *Ἀχαίϝα im Frühgriechischen überhaupt verfehlt sei, da zum Ethnikon Ἀχαιϝός ein Landesname *Ἀχαιϝίᾱ anzunehmen sei. Zudem schien ihm der Text inhaltlich keinerlei Hinweis darauf zu bieten, dass Attaršiya aus Aḫḫiya übers Meer nach Kleinasien gelangt sei, darum sei Aḫḫiya keinesfalls außerhalb davon zu lokalisieren[33]. Zugleich erweckte er den Eindruck, Forrers Gleichsetzung von Aḫḫiya mit Aḫḫiyawa zu bezweifeln[34]. Er sympathisierte anscheinend bereits zu diesem Zeitpunkt - wenngleich ohne nähere Bestimmung - für eine Lage von Aḫḫiya im Nordwesten Kleinasiens[35].

---

[28] Sommer, *Aḫḫijavā-Urkunden,* 379 (ferner 327, 359 und 374-375); ferner ders., *Aḫḫijavāfrage und Sprachwissenschaft*. München 1934, 6, und „Aḫḫijavā und kein Ende?", *IF* 55 (1937), 273-275, 284, 290, 292-296.

[29] Kretschmer, *Philologische Wochenschrift* 19/20 (1935) 517-523, besonders 517-519 und 521-523; der, „Die Hypachäer", *Glotta* 21 (1933), 214, und „Nochmals die Hypachäer und Alakšanduš", *Glotta* 24 (1936), 204, 219-223.

[30] F. Schachermeyr, *Hethiter und Achäer*. Leipzig 1935.

[31] S. auch Friedrichs Feststellung, KlF I/1 (1927), 94[2]: *„Auch Götze..sucht jetzt, wie ich bei einem Einblick in eine seiner noch nicht veröffentlichten Arbeiten feststellen konnte, Aḫḫijawa durchaus auf kleinasiatischem Boden."*

[32] Götze, *Madduwattas*, 54-55.

[33] Götze, *Madduwattas,* 154.

[34] Götze, *Madduwattas,* 53.

[35] Götze, *Madduwattas*, 154.

In seiner 1928 erschienenen historischen Darstellung „Das Hethiter-Reich", sprach er dann von einer möglichen Identität Aḫḫiyas mit Aḫḫiyawa[36].

Es kam aber nicht nur wegen Goetzes Kritik an Forrers sprachlichen Gleichungen und historischen Kombinationen sowie dessen Ausführungen zur Chronologie des Hethiterreiches zu heftigen Auseinandersetzungen.

Diese Streitigkeiten wurden einerseits noch kräftig dadurch geschürt, dass Goetze nun auch Bedenken – teilweise in recht rüder Form - gegenüber den philologischen Fähigkeiten seines Kontrahenten erhob. Dies geschah insbesondere im Hinblick auf Forrers *Forschungen* Band I, Heft 1[37], indem er feststellte[38]:

„Nachdem F. erstmals Proben seiner Übersetzungskunst gegeben hat, kann man nur feststellen, dass sie recht mangelhaft ist."

In seiner detaillierten Kritik finden sich dann Aussagen wie etwa die folgende[39]:

„F. kann nämlich Realis und Irrealis nicht unterscheiden;" und ähnliches mehr. Forrer reagierte seinerseits sehr emotional[40].

Andererseits aber stellte die Geographie des hethiterzeitlichen Kleinasien, deren genauere Rekonstruktion nach allgemeinen Konsensus gerade auch für die Aḫḫiyawa-Frage von beonderer Wichtigkeit war, einen ganz wesentlichen Streitpunkt zwischen beiden dar.

So lokalisierte Forrer z.B. Arzawa an der Südküste in Kilikien und suchte Kizzuwatna, im Norden, im Pontus-Gebiet, während Goetze für eine Lage von Kizzuwatna in Kilikien plädierte, die Arzawa-Länder dagegen weiter westlich lokalisierte, und für sie und ihre unmittelbaren Nachbarn sogar einen Raum annahm, der sich nicht nur nach Osten hin über Teile Pamphyliens, Pisidiens und Isauriens erstreckte, sondern nach Westen hin bis an die Ägäis reichte (s. Abb.3).

Abb. 3. Kleinasien: links nach Forrer; rechts nach Goetze; dargestellt bei F. Schachermeyr, *Hethiter und Achäer*. Leipzig 1935, 60.

Nachdem Forrer endlich 1929 in seinen *Forschungen*[41] begonnen hatte, seine Aḫḫiyawa-Thesen anhand zweier von ihm bearbeiteter Texte, nämlich des sog. Tawagalawa-

[36] Götze, „Das Hethiter-Reich", *AO* 27/2 (1928), 41
[37] Forrer, „Die Arzaova-Länder", *Forschungen* I/1, Berlin 1926.
[38] Götze, *OLZ* 30 (1927), 568; ähnlich ders., KlF I/1 (1927), 125-136.
[39] Götze, *IF* 44 (1927), 360.
[40] Forrer, *OLZ* 32 (1929), 176; ders., KlF I/2 (1930), 284-285.

Briefes und des sog. Milawata-Briefes zu begründen, legte sein Rezensent Goetze[42] für fast jeden Paragraphen dieses Textes der Forrer´schen Bearbeitung Korrektur- und Änderungsvorschläge vor, die auch in Sommers Ausführungen in dessen zwei Jahre später erschienenen Neubearbeitung des Tawagalawa-Textes einflossen[43]. Jedenfalls decken sich Goetzes und Sommers Überlegungen und Ideen nicht selten auch dann, wenn dies von letzterem nicht eigens vermerkt wurde.

Im Hinblick auf §5 dieses Textes[44] musste Goetze damals allerdings bekennen[45]:

„Das Verständnis macht mir erhebliche Schwierigkeiten."

Die zwei wichtigsten inhaltlichen Anhaltpunkte, die er diesem Abschnitt entnehmen zu können glaubte, waren:

1. die *„Anordnung, den Pijamaradus auszuliefern"*; gemeint ist die - wohl durch einen Boten - an den König von Ḫatti übermittelte Nachricht des Königs von Aḫḫiyawa, dass er den in Milawanda residierenden Atpa angewiesen habe, Piyamaradu an ihn (den König von Ḫatti) auszuliefern. Über diese Interpretation der nicht besonders gut erhaltenen Stelle am Beginn von § 5 (Kol. I 53-56) besteht auch heute kaum Uneinigkeit, und
2. *„dass der Hethiterkönig wiederholt betont, er selbst sei nach Mellawanda zu Atpas gefahren, obwohl es sich weder um Tawakalawas noch um einen šarkuš* LUGAL-*uš gehandelt habe, und er ebenso auch den* ^{D}LAMA-*aš hätte schicken können"*.

Trotz mehrerer, ab 1983 erreichter Fortschritte bei der Interpretation des Dokuments[46] weichen heute die Meinungen insbesondere bezüglich der Zeilen (Kol. I) 71-74, und – in Verbindung damit – auch der nachfolgenden Zeilen (Kol. II) 1-8, noch stark voneinander ab[47].

---

[41] Forrer, „Die Nachbarländer des Hatti-Reiches von Arzaova bis Griechenland", *Forschungen* I/2. Berlin 1929.

[42] Götze, *OLZ* 33 (1930), 285-292.

[43] Hinweise auf Götze (*OLZ* 33,1930) z.B. bei Sommer, *Die Aḫḫijavā-Urkunden* (1932), 41[1], 64[3], 82[1], 187[3], wobei diese allerdings als Nachträge bezeichnet werden.

[44] KUB 14.3 I 53-74 u. II 1-8; Sommer, *Die Aḫḫijavā-Urkunden*, 4-7.

[45] Götze, *OLZ* 33 (1930), 288; vgl. auch Friedrichs ähnlich lautende Bemerkung in seiner Rezension zu Forrers, *Forschungen* I/2 in: *IF* 49 (1931), 226, wo bezüglich desselben Abschnitts zu lesen ist: *„Das Verständnis des Endes von Kol.I macht mir noch ziemliche Schwierigkeiten."*

[46] Z.B. H.G. Güterbock, „The Hittites and the Aegean World: Part 1. The Aḫḫiyawa Problem Reconsidered", *AJA* 87 (1983), 135-137; ders., „Hittites and Akhaeans: A New Look", *PAPS* 128 (1984), 119-121, ders., „Wer war Tawagalawa ?", *Or* 59 (1990), 157-165; I. Singer, „Western Anatolia in the Thirteenth Century B.C. According to the Hittite Sources", *AnSt* 33 (1983), 209-213; Heinhold-Krahmer, „Untersuchungen zu Piyamaradu (Teil I)", *Or* 52 (1983), 82; dies., „Untersuchungen zu Piyamaradu (Teil II)", *Or* 55 (1986), 47-62.

[47] Vgl. die voneinander abweichenden Interpretationen bei Singer, *AnSt* 33 (1983), 212-213; S. Heinhold-Krahmer, *Or* 55 (1986), 53-55 und Güterbock, *Or* 59 (1990), 159-165; vgl. ferner die Diskussion des Abschnitts bei J. Freu, „Hittites et Acheens", *L.A.M.A.* 11 (1990), 33-34; V. Parker, „Zum Text des Tawagalawaš-Briefes: Aḫḫiyawa-Frage und Textkritik", *Or* 68 (1999) 63, 68-75; O. Gurney, „The Authorship of the Tawagalawas Letter", *Silva Anatolica. Anatolian Studies Presented to M. Popko*, P. Taracha ed. Warsaw 2002, 134-135, 137-138; M. Alparslan, „Einige Überlegungen zur Aḫḫiyawa-Frage", *V. Uluslarası Hititoloji Kongresi Bildirileri. Çorum 2002*, A. Süel ed. Ankara 2005, 33-41.

So spielt z.B. nach wie vor für die weitere Interpretation des Abschnitts die Frage eine gewichtige Rolle, ob am Ende von Z. 71 (Kol. I) noch *uwanun* (Prt. 1.Pers. Sg.) „*ich kam*" zu lesen ist, wie Sommer vermutete[48], oder ob hier Goetzes Edition (KUB 14.3) der Vorzug zu geben ist, wo dies nicht in Erscheinung tritt[49].

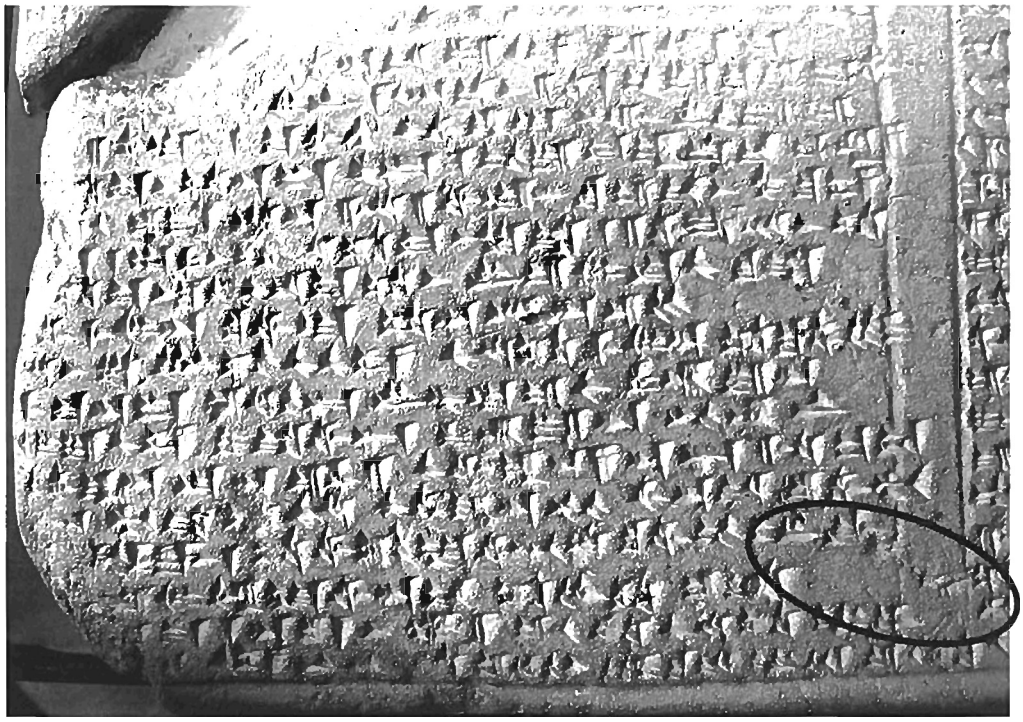


Abb.4: Tawagalawa-Text, Vorderseite §5[50]

[48] Sommer, (*Aḫḫijavā-Urkunden*, 6 und 85) glaubte zu Ende von Z. 71 (Kol. I), und zwar unterhalb des Zeichens GAL (von LUGAL.GAL) noch vier nachträglich eingeritzte Zeichen erkennen zu können, die schräg nach unten in den Zwischenraum zwischen Kol. I und Kol. II verliefen. Er erwog die Lesung *ú*ʔ*-wa*ʔ*-nu*ʔ*-un* „ich kam".

[49] In Goetzes Edition KUB 14.3. I 71ff. findet sich kein *uwanun* nach LUGAL.GAL. Wie die Vergrößerung des Abschnitts zeigt (Abb. 4), lassen sich in besagtem Kolumnen-Zwischenraum noch weitere Ritzspuren ausmachen (z.B. zwei parallele Schrägstriche nach Z. 73 oder Spuren Z. 62 et passim), die mit den entsprechenden Zeilen in Kol. I in keinerlei Zusammenhang zu stehen scheinen. Die Auffassung von Güterbock (*Or* 59, 1990, 161, im Anschluss an Heinhold-Krahmer, *Or* 55, 1986, 54[43] nebst Kollation durch L. Jakob-Rost) und ebenso von Alparslan, „Einige Überlegungen", dass das Sommer'sche *uwanun* nicht existent sei, lässt sich deshalb durchaus gegenüber der Mehrzahl der Forscher, die für die Auffassung Sommers plädieren, vertreten.

[50] Für die Erlaubnis, den sog. Tawagalawa-Brief (VAT 6692) digital zu erfassen und die Aufnahmen für meine Arbeiten zu verwerten, habe ich dem Kustos des Vorderasiatischen Museums in Berlin, Herrn Dr. Marzahn, sehr herzlich zu danken.

Die Konsequenzen aus der unterschiedlichen Beantwortung dieser Frage, die sich jeweils ergebenden, voneinander abweichenden Interpretationen des Abschnitts also, sind wiederum nicht ohne Bedeutung für die Aḫḫiyawa-Frage selbst. Bei fehlendem *uwanun* hätten wir mit einem nach Millawanda gelangten Großkönig Tawagalawa in Z. 71f. zu rechnen, der, wie Güterbock entgegen Sommer gezeigt hat, ein Bruder des Adressaten[51], des Königs von Aḫḫiyawa, war (Kol. II 61); bei existierendem *uwanun* dagegen würde sich an dieser Stelle der Absender, der hethitische Großkönig, selbst auf sein Kommen nach Millawanda beziehen.

Als Goetzes weitere Stellungnahmen in Sachen Aḫḫiyawa während der 2. Etappe der Kontroverse (1932-1937) erschienen, war er bereits aus Nazi-Deutschland emigriert.

In seinem kulturhistorischen Werk *Kleinasien* aus dem Jahr 1933 zeigte sich aber nun, wie Schachermeyr[52] richtig feststellte, dass die Einhelligkeit in der gegen Forrers Hypothese gerichteten Front zum Teil nur scheinbar bestand. Da eine Küstenlage Aḫḫiyawas nach Erscheinen von Sommers *Aḫḫijavā-Urkunden* nicht mehr zu bezweifeln war, legte sich Goetze hier bei seiner nordwestlichen Lokalisierung etwas genauer fest. Er plazierte das Land - wenn auch mit Fragezeichen - in der Troas und vermutete dort eine Mischbevölkerung, bestehend aus früh zugewanderten Griechen und Kleinasiaten[53], während Sommer es ja im südöstlichen Küstenbereich Anatoliens suchte (s.o. Anm. 28).

Nach wie vor Gültigkeit besitzt seine auch noch 1957 in der 2. Auflage des Buches wiederholte Feststellung, dass die Beziehungen zwischen Ḫatti und Aḫḫiyawa niemals direkt erfolgt seien, sondern stets durch das Medium der Arzawa- (oder der Lukka-)Länder[54].

In seiner 1934 erschienenen begeisterten Stellungnahme zu Sommers *Aḫḫijavā-Urkunden*[55] stellte er sich nur in einem Fall gegen dessen Meinung, und zwar bezüglich Forrers Identifizierung von heth. Lazpa mit griech. Lesbos. Das gemeinsame Auftreten von Lazpa neben Aḫḫiyawa im Orakeltext KUB 5.6 (II 57) schien ihm für die geographische Nähe beider Länder zu sprechen, und die Identität des ersteren mit Lesbos gleichzeitig eine Stütze für seine Hypothese eines in der Troas gelegenen Aḫḫiyawa zu sein[56]. Die Identität von Aḫḫiya mit Aḫḫiyawa war nach seiner jetzigen Auffassung nicht mehr zu bezweifeln[57].

In seinem Buch *Hethiter, Churriter und Assyrer* aus dem Jahr 1936 behauptete er sogar zu wissen, dass Aḫḫiya/Aḫḫiyawa *„irgendwo in Kleinasien"*, *„am ehesten wohl in seinem Nordwesten"*[58] gelegen habe.

Mit seinem 1940 erschienenen Buch *Kizzuwatna and the Problem of Hittite Geography*[59] leistete er schließlich indirekt einen sehr wichtigen Beitrag zur Aḫḫiyawa-Forschung, obgleich er dieses Land dort an keiner einzigen Stelle erwähnte. Durch die

[51] Güterbock, *AJA* 87 (1983), 136.
[52] Schachermeyr, *Hethiter und Achäer* (1935), 26.
[53] Götze, *Kleinasien* (1933), 172.
[54] Götze, *Kleinasien* (1933), 172 u. Goetze, *Kleinasien*, 2. Auflage (1957), 183 (unter Einbeziehung der Lukka-Länder).
[55] Götze, *Gnomon* 10 (1934), 177-183.
[56] Götze, *Gnomon* 10, 179.
[57] Götze, *Gnomon* 10, 180; ders., *Hethiter, Churriter und Assyrer*. Oslo 1936, 58.
[58] Götze, „Hethiter, Churriter und Assyrer", 58.
[59] Goetze, *Kizzuwatna and the Problem of Hittite Geography*. New Haven 1940.

überzeugende Beweisführung, dass Kizzuwatna in weiten Teilen Kilikien entsprochen haben dürfte, war von nun an dieser Raum weder für einen geographischen Ansatz von Aḫḫiyawa, im Sinne Sommers oder Kretschmers in Betracht zu ziehen, noch für Forrers Lokalisierung von Arzawa.

Da Goetze es unterließ, auf der am Ende seines Buches befindlichen Karte Aḫḫiyawa einzufügen, stellt sich unweigerlich die Frage, ob er inzwischen von seiner bisherigen Lokalisierung des Landes abgekommen war und nun vielleicht gar eine Lage außerhalb Kleinasiens in Erwägung zog. Nachdem die Auseinandersetzung zwischen den Protagonisten Sommer und Kretschmer in der zweite Etappe der Aḫḫiyawa-Kontroverse unentschieden ausgegangen war, ist jedenfalls festzustellen, dass Goetze es fortan sehr geschickt umging, sich auf die Aḫḫiyawa-Frage einzulassen. Wo dies nicht vermeidbar war, wie 1957 in der 2. Auflage seines kulturgeschichtlichen Werkes *Kleinasien* (s. Anm. 54) oder 1965 in einem Beitrag in der *Cambridge Ancient History*[60], begnügte er sich mit äußerst vorsichtigen, teilweise sogar mit zwei Fragezeichen versehenen Wiederholungen der Hypothese von einem anatolischen Aḫḫiyawa. In einer Rezension zu J. Garstang's und O.R. Gurney's 1959 erschienenem geographischen Werk[61] meinte er wiederum, dass es ohne neues Material keinen Grund gäbe, die Diskussion wieder zu eröffnen[62].

Es lässt sich nach dem oben Dargelegten nicht leugnen, dass bei Goetze erhebliche Schwankungen konstatierbar sind zwischen recht apodiktischen Äußerungen und vorsichtigen, ausgewogenen Urteilen in Sachen Aḫḫiyawa. Zu ersteren gelangte er vor allem, wenn es galt Forrers allzu phantasievolle Kombinationen in die Schranken zu verweisen. Nach anfänglichen Bedenken gegenüber der von Forrer behaupteten Identität Aḫḫiyawas mit Aḫḫiya (s.o. Anm. 34)[63], hielt er diese, wie schon erwähnt (s.o. Anm. 36), bald darauf für möglich. Erst nachdem sie aber 1932 von Sommer[64] endgültig abgesegnet worden war, betrachtete er sie ohne nähere Begründung als gesichert (s.o. Anm. 57).

Allzu entschieden hatte er in Vorwürfe seiner Kollegen eingestimmt, die Forrers Fehler taktischer und methodischer Art in Verbindung mit der Griechenhypothese betrafen. Als einen Kardinalfehler hatte Friedrich[65] die Tatsache herausgestellt, dass jener unveröffentlichte Texte als Grundlage seiner Behauptungen benutzt habe, denn dadurch sei es anderen Fachleuten zu lange nicht möglich gewesen, Stellung zu nehmen.

Goetze wiederholte diesen Vorwurf 1934 mit ganz ähnlichen Worten[66]:

„Auch für den Fachmann war es zunächst unmöglich Stellung zu nehmen. Denn die Texte, auf die Forrer sich stützte, waren mit wenigen Ausnahmen damals unveröffentlicht."

Er selbst dürfte jedoch am besten gewusst haben, dass diese Behauptung nicht korrekt war[67]. Betrachtet man nämlich sein Vorwort zur ersten Keilschriftedition Band 14 der

---

[60] Goetze, „Anatolia from Shuppiluliumash to the Egyptian War of Muwatallish", *CAH* II, XXI a (1965), 27.
[61] J. Garstang and O.R. Gurney, *The Geography of the Hittite Empire*. London 1959.
[62] Goetze, *JCS* 14 (1960), 48.
[63] Vorsichtig auch Friedrich, KlF I/1 (1927), 94[3].
[64] Sommer, *Die Aḫḫijavā-Urkunden*. 1932, 351.
[65] Friedrich, KlF I/1 (1927) 90; ders., *Gymnasium* 46 (1935), 177.
[66] Götze, *Gnomon* 10 (1934), 177.

Keilschrifturkunden aus Boghazköi[68], so ergibt sich daraus klipp und klar, dass er sich bereits im Herbst 1924, wenige Monate nach Erscheinen von Forrers Griechenhypothese also, einen Überblick über den noch unveröffentlichten Bestand an historischen Texten im Berliner Museum verschaffen konnte. Ferner berichtete er dort, dass schon im Frühjahr 1925 die ersten Autographien, nämlich Blatt 1-4 und 8-15, aus seiner Feder entstanden seien. Diese Blätter jedoch betreffen die Vorderseite des Madduwatta-Textes und den gesamten Tawagalawa-Text.

Für Goetze waren somit die wichtigsten der von Forrer ausgewerteten Aḫḫiyawa-Texte, deren Museumsnummern jener in seinen beiden ersten einschlägigen Artikeln zudem vermerkt hatte, schon relativ rasch zugänglich. Da damals nun einerseits Sommer mit dem im Berliner Museum tätigen, späteren Kustos H. Ehelolf[69] eng zusammenarbeitete - erinnert sei nur an die damals methodisch wegweisende Bearbeitung des Papanikri-Rituals[70] der beiden, andererseits Goetze mit Friedrich und Sommer nachweislich in der Aḫḫiyawa-Angelegenheit in häufigem Kontakt stand (s.o. Anm. 25), ist es schwer denkbar, dass Sommer und Friedrich allzu lange bezüglich der Aḫḫiyawa-Texte im Dunklen tappen mussten.

Seit 1921 war überdies Forrer, der zuvor, ab 1917, zu den in der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen zu Berlin befindlichen Boğazköy-Texten unbeschränkten Zugang gehabt hatte, aus dem Kreis der Editoren ausgeschieden[71]. Rückblickend sprach er in einem langen Brief vom 24. April 1928 an seinen Förderer, den Universalhistoriker Ed. Meyer[72], von seiner *„Vertreibung aus dem Museum"*[73]. Dass Forrer damals Goetze und nicht Sommer oder Friedrich als seinen gefährlichsten Gegner und Konkurrenten betrachtete, lässt sich zwar allein schon anhand einiger Äußerungen in verschiedenen Publikationen vermuten, darunter in einer Rezension[74] aus dem Jahre 1929, wo er überdies Goetze bezichtigte, sogar

[67] Hierzu ausführlicher demnächst Heinhold-Krahmer, *Die Aḫḫiyawa-Frage. Forschungsgeschichte und Forschungsstand*. Wien (vermutlich 2007).

[68] Götze, KUB 14 (Berlin 1926) Vorwort.

[69] Zu diesem z.B. A. Falkenstein, „Nachruf Hans Ehelolf†", *ZA* 46 (1940), 1-4; ferner demnächst R. Oberheid in seiner Biographie zu Forrer.

[70] F. Sommer und H. Ehelolf, *Das hethitische Ritual des Papanikri von Komana (KBo V 1 = Bo 2001)*. Leipzig 1924.

[71] Hierzu demnächst ausführlicher Heinhold-Krahmer, *Die Aḫḫiyawa-Frage* (vgl. o. Anm.67) und R. Oberheid, *Emil Orcitirix Gustav Forrer (19.2 1894 – 10.2. 1986). Eine wissenschaftshistorische Biographie*. Über Veränderungen ab 1921 im Bereiche der Edition der Boğazköy-Texte s. O. Weber, damals Direktor der Vorderasiatischen Abteilung (Berlin), in seinem Vorwort zu KBo 3, dessen erste Hälfte bereits 1918, dessen 2. Hälfte jedoch erst 1923 heraus kam. Zu diesem Zeitpunkt galt die Reihe KBo, bestehend aus den Heften 1-6, als endgültig abgeschlossen, wobei das letzte Heft (KBo 6) bereits 1921 erschienen war. An ihre Stelle trat nun die Reihe KUB, deren erstes Heft ebenfalls schon 1921 publiziert wurde. Der aus dem Herausgeberstab des Vorderasiat. Museums ausgeschiedene E. Forrer übernahm nun im Auftrag der Deutschen Orientgesellschaft die Veröffentlichung der Reihe *Die Boghazköi-Texte in Umschrift* (BoTU); vgl. ferner hierzu G. Herbig, IdgJb 8 (1920/21, 1922), 18[1]; sowie Sommer, *OLZ* 25 (1922), 453.

[72] Zur Förderung Forrers durch Ed. Meyer, O. Matthes, „Eduard Meyer und die Deutsche Orient-Gesellschaft", *MDOG* 128 (1996), 211.

[73] Hierzu demnächst ausführlich R. Oberheid in seiner Forrer-Biographie (o. Anm.71), der mir schon vorab Einblick in den Brief gewährte.

[74] Forrer, *OLZ* 26 (1929), 176.

in historischen Fragen Sommer zu zitieren statt hierfür kompetentere Forscher heranzuziehen, und dies nur, um vor ihm einen Kotau zu machen. Doch im erwähnten Brief an Ed. Meyer finden sich klare Hinweise, die eine intensive persönliche Feindschaft, zumindest aus Forrers Perspektive, zu bestätigen scheinen. Dass eine solche Feindschaft wenigstens anfänglich von Goetze nicht gewollt war, lässt sich u.a. aus einem früheren Schreiben von ihm an Forrer mit Datum vom 7.10. 1923[75] schließen, wo zu lesen ist:

„Ich bedaure aufrichtig, dass Ihnen in Berlin derartige Schwierigkeiten gemacht werden",

und ebenso aus seiner anscheinend vergeblichen schriftlichen Bemühung[76], mit Forrer in Berlin Kontakt aufzunehmen, wohl als er, Goetze, dort mit der Editionsarbeit begann. Auch ist festzustellen, dass seine hethitologischen Arbeiten anfänglich ebenso wie die von Forrer Ziele von Sommers Kritik waren[77]. Doch Goetze war offenbar in wissenschaftlichen Belangen anpassungsfähiger und im Umgang mit Fachkollegen - insbesondere mit älteren renommierten und im universitären Bereich gut etablierten Forschern – wesentlich diplomatischer als sein Kontrahent. Beispielsweise gab er vor Drucklegung seiner Arbeiten diese zuerst an Sommer zur Durchsicht weiter, und berücksichtigte dann auch dessen kritische Anmerkungen. Forrer hingegen sah sich dazu nicht veranlasst. Hatte er sich doch als Assyriologe schon in einer Zeit, als sich der Indogermanist Sommer erst mühsam in die Keilschrift einzuarbeiten versuchte, längst als Keilschriftspezialist erwiesen[78]. Da er sich schon ab 1917 mit den im Berliner Museum lagernden Boğazköy-Texten intensiv beschäftigen konnte, galt er zudem, wie auch bei Goetze nachzulesen ist, international als *„der Hethitologe"*[79] schlechthin, oder zumindest *„der beste Kenner hethitischer Keilschrifttexte"*[80].

Wesentliche Auslöser für die Animositäten zwischen beiden Forschern mögen – einmal ganz abgesehen von ihren unterschiedlichen methodischen Ausrichtungen und möglichen, wenn auch heute schwer zu definierenden, persönlichen Ressentiments - vor allem die beiden folgenden Fakten dargestellt haben.

Es handelte sich wohl zum einen um die Tatsache, dass Forrer seine Mitforscher während eines denkbar ungünstigen Zeitpunkts, nämlich in der Frühphase der Hethitologie, mit der problematischen Aḫḫiyawa-Hypothese konfrontierte, und dass jene sich dadurch genötigt sahen, begonnene und geplante philologische Arbeiten an Texten aufzuschieben, die durchaus ergiebiger waren als die besonders schlecht erhaltenen Aḫḫiyawa-Urkunden[81].

---

[75] Die Einsichtnahme in diesen Brief verdanke ich ebenfalls R. Oberheid.

[76] Karte Goetzes an Forrer vom 14. 8. (wohl 1924 oder 1925).

[77] S. z.B. Sommer, *OLZ* 30 (1927), 481-483; ders., *KlF* I/2 (1930), 335 u. 337; hierzu demnächst Heinhold-Krahmer, *Die Aḫḫiyawa-Frage* (wie o. Anm.67).

[78] Hierzu O. Szemerényi, „Hounded out of Academie...: The sad fate of a genius", *Studi di storia e di filologia anatolica dedicati a Giovanni Pugliese Carratelli*. F. Imparati ed. Firenze 1988, 258.

[79] Götze, *OLZ* 30 (1927), 568, wo von Forrer die Rede ist als einem Forscher, *„der bei vielen und namentlich im Ausland geradezu als der Hethitologe gilt"*; ähnlich ders., *IF* 44 (1927), 361 etwas abwertend über Forrer, *„der angeblich das Boghazköi-Material am besten überblickt"*.

[80] So E. Vetter, *Wiener Blätter für die Freunde der Antike* (Dezember 1924), 185; ähnlich z.B. E. Burrows, *JRAS* (1924), 708; S.P. Przeworski, *Eos* 27 (1924), 90[9]; A.H. Sayce, *JHS* 45 (1925), 161.

[81] Zum extrem schlechten Erhaltungszustand der *Aḫḫiyawa*-Texte bereits Forrer, *MDOG* 63 (1924), 3, der feststellte, dass *„ein besonderer Unstern"* gerade über diesen Tafeln schwebe: *„gerade sie nämlich gehören zu den zerstörtesten und am schwersten lesbaren Tafeln, die wir aus Boghazköi*

Zum anderen aber dürfte auch Goetzes Vordringen in Bereiche, in denen Forrer bevorzugt gewirkt hatte, eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben, nämlich seine Beschäftigung mit geographischen und historischen Themen und Problemen[82], und gleichzeitig seine editorische Betätigung, insbesondere bezüglich der Aḫḫiyawa-Urkunden.

Die gegenseitige feindselige Einstellung mag schließlich auch Goetze, dessen Verdienste um die Hethitologie[83] einerseits und sein von Zeitgenossen bestätigter aufrechter Charakter[84] andererseits ansonsten über allem Zweifel erhaben waren, zu manchen ungereimten Äußerungen während der Auseinandersetzung mit Forrers Griechenhypothese bewogen haben.

haben, und haben dadurch jeden, er sie kennen lernte, von einer genaueren Betrachtung abgeschreckt." ferner Sommer, *Aḫḫijavā-Urkunden*, Vorwort, IX.

[82] Seinen Unmut hierüber brachte Forrer u.a. in *OLZ* 26 (1929), 176, seiner Rezension zu Goetzes Publikation *Das Hethiter-Reich*, *AO* 27/2 (1928), mit folgenden Worten zum Ausdruck: „*Der Verf. sollte seiner bisher durchaus unglücklichen Liebe zur Geographie und Geschichte des Hatti-Reiches nicht zu viel zumuten und sich mit der philologischen Seite der Aufgabe, die ihm jedenfalls mehr liegt, bescheiden.*"

[83] Hierüber berichten allein schon die diversen Nachrufe von D.O. Edzard, *ZA* 62 (1972), 164; J.J. Finckelstein, *JAOS* 92 (1972), besonders 197-198; H.G. Güterbock, *AfO* 24 (1973), 244; Th. Jacobsen, *BASOR* 206 (1972), 3.

[84] Hier sei z.B. nur erinnert an Goetzes mutiges Engagement in der Affäre Gumbel während der Nazidiktatur (hierzu z.B. Edzard, *ZA* 62, 163 und ausführlicher R. Oberheid, http://www.hethitologie.de/Hethitologen-HTML/Goetze.html).